Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1905)

Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 34 — 1905

Schweizerische Kirchen-Zeitung

24. August

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint je Donnerstags | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Ein gefährliches Buch. — Die biblische Chronologie. — Kirchliche Entscheidungen und Urteile. — Vom Strassburger kirchenmusikalischen Kongress. — Kirchenchronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. —

Ein gefährliches Buch.

φ Das neueste Werk Prof. Dr. August Forels «Die sexuelle Frage», Reinhardt, München 1905, hat mit Grund grosses Aufsehen erregt. Auch in der medizinischen Literatur war man wenigstens in deutschen Landen bisher eine solche Behandlung der sexuellen Dinge nicht gewohnt, so dass auch die Mehrzahl «vorurteilsloser» Aerzte in höchstem Grade den Kopf schüttelt und man sich billig fragt: wie kann ein Mann von Ruf, wenn auch ein eigenartiger Psychiater derart solche Dinge vor aller Welt besprechen? Denn der Zusatz «für Gebildete» kann da wenig helfen. Wer will nicht gebildet sein? Und zu allem kommt die dreiste Reklame, die in der Tagespresse für das Buch gemacht wird.

Das Buch, bei 600 Seiten, mit vielen Abbildungen, will eine «naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische *Studie*» sein und es bespricht alle möglichen, mit dem Thema in irgend welchem Zusammenhang stehenden Punkte mit grosser Ausführlichkeit. Aber es herrscht in demselben doch mehr ein populärer, etwas nachlässiger, leicht hingeworfener Ton, wie er mehr für Broschüren statthaft ist, wenn ja auch viele wissenschaftliche Kenntnisse und grosse Erfahrung und Beobachtungen darin enthalten sind. Gerade weil das Buch für weiteste Verbreitung berechnet ist und schon vermöge seines Inhaltes von Berufenen und Unberufenen viel gelesen wird, halten wir es für angezeigt, einige Worte in der «K. Z.» darüber zu sprechen, vor allem um die vielen leichtfertigen, auf oberflächlicher und höchst einseitiger Kenntnis beruhenden, *allerschwersten Anschuldigungen gegen die katholische Kirche zurückzuweisen.*

Abgesehen von diesen religiös-konfessionellen Fragen legt der Verfasser zahlreiche Unrichtigkeiten und Einseitigkeiten an den Tag. Als Beispiel führen wir absichtlich die Darlegungen «konfessionsloser» Fragen über Raub- und Kaufehe in ihrer ethnographischen Entwicklung nach dem gesinnungsverwandten Werke Westermarcks an. Solche Fragen sind viel schwieriger und sorgfältiger zu behandeln als es hier in einem längeren Kapitel und in Anschluss an 1—2 Autoren geschieht. Während die Ethnographen im Zweifel darüber sind, ob bei tiefstehenden Naturvölkern monogamische Verhältnisse oder Promiscuität des Geschlechtslebens das Ursprüngliche und Regelmässige ist, so ist es höchst wahrscheinlich, dass die Raubehe nicht nur materialistisch in Erinnerung an Gewaltanwendung gegenüber dem Weibe und mit Anklängen an Tiere erklärt werden kann, sondern vor allem aus der Sippezugehörigkeit, indem man angehörige Mädchen nicht freiwillig in einen andern Stamm ziehen liess. Wahrscheinlich war eine noch ältere Form der Ehe diejenige unter den Angehörigen naher Verwandter. Bei der Kaufehe, die sich aus der Raubehe entwickelt hat, kommt namentlich das Fredgeld in Betracht. Wie eine Gewaltanwendung gegenüber einer fremden Sippe durch Mord, Raub etc. durch Entschädigung gesühnt werden musste, wenn nicht unaufhörliche Blutrache die Folge sein sollte, so musste es auch geschehen, wenn ein Mädchen vom Angehörigen eines andern Stammes geraubt oder begehrt wurde. Der Raub musste durch Bezahlung gesühnt werden, woraus dann einfachhin das Institut der Kaufehe sich entwickelte. Gerade für diese Behauptungen finden sich in Tacitus Germania mehrfache Belege, wie auch in andern klassischen Schriftstellern, wenn sie auch z. T. von den betreffenden Schriftstellern nicht mehr recht begriffen werden. Für die frühere Promiscuität des Geschlechtsumganges und nicht nur instinktive monogamische Neigung wie bei Tieren (wie sie auch von Forel behauptet wird) spricht z. B. die Notiz der Germania, dass der Mutterbruder den Kindern der Schwester näher stand, als der eigene Vater; war nämlich der Grossvater (avus) nicht mehr da, lag der Schutz der Schwester und deren Kinder auf dem Bruder der Mutter, der dann Grossväterchen (avunculus) hiess. Weil eben kein monogamisches Verhältnis statthatte und deshalb der Vater mehr oder weniger unbekannt war, deshalb gehörten die Kinder der Mutter und deren nächsten Familienangehörigen; z. T. bestand noch das Mutterrecht. (S. darüber einen Aufsatz «zur Erklärung von Sophokles Antigone v. 905 ff.» von J. Wassmer in den Jahrbüchern für Philologie 155. Band, 10/11 Heft, Leipzip 1897, S. 701 ff.)

Wie in diesem Punkte ist auch in anderen Gebieten gar vieles, was Forel als sichere Tatsache hinstellt, durchaus nicht bewiesen, namentlich auch im Kapitel XII. Recht und Sexualleben, die Entwicklung der allgemeinen Rechtsbegriffe, sowie der sozialen Entwicklung, Der Verfasser steht eben völlig auf materialistisch-darwinischem Boden, von eigentlicher Willensfreiheit kann keine Rede sein, sozusagen alles ist angeboren, vererbt, deshalb eine Besserung fast unmöglich und vor allem wittert er überall eine schädigende «Mystik». Was nicht empirisch-materialistische Wissenschaft ist, das hält er für grundlose «Dogmatik» und «Mystik», für unbegründete Ueberlieferung. Mit cynischer Offenheit empfiehlt er scheussliche Prohibitivmittel gegen Zeugung, in gewissen Fällen Onanie, entschuldigt unter Umständen Konkubinat, Bigamie, ja will selbst Bestialität, Ehen unter den gleichen Geschlechtern (Homosexualität), Sodomie und Abortus straflos erklären. Seine Ideale für die Ehe bestehen in der Monogamie auf Zeit, (schöne Monogamie!) solange die sinnliche und psychische Liebe vorhanden; die genauere Regelung der Eheverhältnisse soll fast nur nach der Rücksicht auf die Kinder geschehen und ein Hauptgesichtspunkt ist die Zuchtwahl zwecks Erzielung kräftiger Menschen; Erfordernis ist grössere Emancipation der Frau, Gleichsetzung mit dem Manne. Seine Ethik ist lediglich nach naturwissenschaftlichen-ethnographischen-sozialen Rücksichten geordnet; in wahrhaft utopistischer Weise erhofft er eine unvergleichlich höhere Stellung der Menschheit infolge der Ausbildung des altruistischen, (nach ihm allein ethischen) Sinnes. Objektive moralische Begriffe werden natürlich geleugnet, die Gebote Moses als veraltet und zurückgeblieben dargestellt; selbst das Gebot Christi von der Nächstenliebe muss teilweise erweitert, resp. geändert werden!

Forels Kenntnisse über Religion und tiefere Auffassung philosophischer Fragen sind entschieden oberflächlich. Darum kommen bei ihm alle Religionen, vor allem der Katholizismus, ganz schlecht weg. Gegen die Beicht schlechthin, gegen Zölibat, Unauflöslichkeit der Ehe, gegen den «allbekannten» Alphons Liguori, aus dem er, und andern Moralisten, der in

solcher Nacktheit alle Details des sexuellen Lebens und die krankhaften Seiten desselben darlegt, mit Entrüstung Zitate angeblicher Verführung und Unsittlichkeit anführt; gegen Klöster als Stätten perverser Unzucht, gegen klösterliche Erziehungsinstitute erhebt er die scheusslichsten Anklagen und feiert dagegen den Apostaten Chiniqui, «den berühmten Reformator Kanadas», den er zum zuverlässigsten Helden erhebt. Das ganze XI. Kapitel, Religion und Sexualleben, weist nebst handgreiflichen Unrichtigkeiten (wie Beicht, Kasuistik) wieder eine durchaus platte, oberflächliche Auffassung, vielfach unbewiesene Behauptungen auf.

Da der Verfasser ein eigentliches freies Geistesleben, geschweige denn übernatürliche Gesichtspunkte nicht anerkennt, ist ihm alles nur tierische Entwicklung, immer werden Analoga aus dem Tierreich herbeigezogen. Wenn zuzugeben ist, dass einzelne Moralisten durch Ueberspannung des übernatürlichen Gebietes und durch übernatürliche Erklärung natürlicher Dinge oft gefehlt haben, so ist anderseits hier das andere Extrem noch schädlicher. Forel muss ja auf zahlreichen Gebieten zugeben, dass vieles unklar ist, viele Fragen rein empirisch nicht gelöst werden können und dennoch zeigt er keinen Sinn für einen gesunden Idealismus, geschweige denn für Religion und objektive Moralbegriffe. Nach ihm ist auch die halbe Welt erblich belastet und bei vielen ist von der Möglichkeit einer Besserung keine Rede. Bekanntlich behaupten viele Urteilsfähige, dass Psychiater in der grössten Gefahr leben, alle Menschen als anormal anzusehen und selbst *anormal* zu werden. Ob Forels Buch diese Behauptungen nicht bestätigen möchte?

Wir Katholiken wollen nicht behaupten besser zu sein als andere, denn «richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!» Aber im Geiste unserer katholischen Institutionen ist es gelegen, die Gläubigen dem höchsten sittlichen Ideale entgegen zu führen. Dazu helfen uns neben den natürlichen Mitteln, die auch von Forel empfohlen werden und die längst vor ihm alle christlichen Moralisten verwendet haben, kräftige übernatürliche Hülfsmittel: Glaube, Hoffnung, Sakramente, Gebet, evangelische Räte und vollkommene Liebe und Busse. Welche Summe von redlicher Anstrengung, Ueberwindung und Opfer erzeugt unsere Katechese, Predigt, Bussakrament und das ganze Glaubensleben? Welch heroische Tugenden und welch hohes, edles Streben lassen für den Kenner das Ordensleben wie der Priesterstand und fromme Weltleute heranreifen? Und da erhebt Forel die schändlichsten Verdächtigungen wie die gemeinsten Pamphlete eines Grassmann, als ob vielfach sexuell-perverse Naturen zur Befriedigung ihrer Triebe den zölibatären Priesterstand wählten, als ob in Frauenklöstern und Instituten Unsittlichkeit an der Tagesordnung sei, als ob die Beicht und Kasuistik selbstverständlich Keuschheit ruiniere und die Beichtenden erniedrige, als ob die ideale Auffassung von der Unauflöslichkeit der Ehe das Laster empfehle und begünstige, als ob etwa vereinzelte sinnliche und erotische Gefühle beim höchsten Kult und der Verehrung von Heiligen sowohl bei Ordenspersonen als selbst bei Heiligen *häufig* vorgekommen. Bei Forel ist auch Ekstase vielfach mit erotischen Gefühlen verbunden, ja identisch!! Wenn es auch in vielen Klöstern im *ausgehenden* Mittelalter (nicht im Mittelalter schlechthin!) in sittlicher Beziehung schlecht genug stand, es z. B. oft vorkam, dass Nonnen alljährlich gebaren, die Klöster des Mittelalters als wahre «Bordelle» zu bezeichnen, ist ungerecht, unhistorisch. In letzteren wird nicht «geboren»!

Der gleiche Forel, der in sittlicher Beziehung nicht genug die Unterweisung selbst der Jugend über das sexuelle Leben predigen kann, entrüstet sich über kasuistische Anweisungen eines hl. Alphonsus und anderer Kasuisten, als ob die zitierten Fragen an Poenitenten das Regelmässige wären, als ob nicht in allen Moralwerken mit ganz anderer Decenz und Ernst über diese Dinge Anweisungen gegeben würde. Man kann auch schwer begreifen, über was er sich entrüsten will, da ja die Moralisten allgemein viel strenger sind, vieles als schwere oder leichte Sünde bezeichnen, aus dem er sich nichts macht. Gerade er sollte merken, dass die Moralisten ohne berufsmässige Psychiater zu sein, durch die Praxis Erfahrung erhielten aus krankhaften Vorkommnissen und dass sie gerade aus der Praxis heraus das Bedürfnis empfanden, ihre Erfahrungen anderen, behufs richtiger Verwaltung des Bussakramentes, mitzuteilen und Anweisungen zu geben, solche Ausnahmsfälle berücksichtigend, so weit zu gehen in der milden Beurteilung als möglich. Darin hätte man vom Psychiater eine verständnisvollere Beurteilung erwarten dürfen als bei Grassmann, Augustin Keller u. a. m. Gerade er hätte wissen sollen, dass es da mit normalen (strengen) Beurteilungen und Verurteilungen nicht immer getan ist, dass es nicht genügt, einfach die ideale Sittenlehre zu predigen und um anderes sich nicht zu bekümmern, wie viele gutmeinende aber nicht erfahrene Männer meinen, und dass hier der Seelenarzt vielfach so einflussreich, wohltätig und kompetent wirken kann als der Arzt, muss er ja auf Schritt und Tritt zugeben, dass hier Psychologie eine sehr grosse Rolle spielt.

Noch in einem anderen wichtigen Punkt sind wir grundsätzlich anderer Anschauung als Forel. Theoretisch mag sich das Rezept, über sexuelle Dinge sogar die Jugend möglichst aufzuklären, eine andere Pädagogik einzuschlagen, ganz gut ausnehmen. In der Praxis steht es ganz anders. Eine Frage zieht eben die andere nach sich, so dass auch die vorurteilslosesten Eltern vor ihren Kindern erröten und die Belehrung zu Dingen kommen kann, wo es schlechterdings ein «bis hieher und nicht weiter!» geben müsste. Das haben mir schon sehr verständige Väter gesagt, die sich auch von dieser modernen Pädagogik zeitweilig imponieren liessen, bis sie den fragenden Kindern gegenüber *verstummten*. Wir stimmen Forel eben nicht bei, dass *Scham* nur entstanden sei über ausserordentliche Dinge, rein Sache der Erziehung sei. Paul Bourget hat in seinem neuesten lehrreichen Roman «un divorce» mit überzeugenden Gründen die These verfochten, dass trotz aller Einreden die sittlichen Begriffe über Reinheit, Unauflöslichkeit der Ehe etc. Forderungen der Natur und der Gesellschaft sind. Ehen auf Zeit und Scheidung sind nicht Monogamien sondern Polygamien. Endlich ist wohl zu beachten, dass es sich hier nicht nur um *theoretische* Kenntnisse handelt, hier ist Leidenschaft und Begierlichkeit im höchsten Grade im Spiele und deshalb heisst hier eine Hauptregel: nicht reizen, nicht mehr als absolut nötig mit solchen Dingen den Sinn beschäftigen! Darin geht das Buch Forels völlig gegenteilige Wege und es ist sehr zu befürchten, dass der Schaden, den es in weitesten Kreisen anrichten kann und wird, unvergleichlich grösser sein wird als eine allfällige Unkenntnis, die übrigens sehr selten sein wird. Bekanntlich ist es auch in der Abstinenzbewegung, für die Herr Forel so eifrig wirkt, mit der Belehrung allein nicht getan. Hier heisst es vor allem: vorbeugen, ein strenges Pflichtbewusstsein und ein wachsames Gewissen pflanzen, kämpfen und sich beherrschen lernen. Und das lehrt gesunde Philosophie und Religion.

Gerne wollen wir anerkennen, dass das Buch auch bessere Seiten aufweist; es verurteilt entschieden die Prostitution, Bordelle, den Mädchenhandel, Vergehen gegen Minderjährige, Pornographie und unsittliche Romane. Auch Forel empfiehlt gelegentlich Pflege der Beherrschung, Ablenkung der Sinnlichkeit durch Arbeit und höhere Bestrebungen, namentlich Betätigung altruistischer, sozialer Ideale mit entschiedener Bekämpfung des Alkoholismus. Der ganze Ton des Buches ist ernst, durchaus nicht lüstern oder frivol, aber so realistisch und nackt, dass einzelne Partien zynisch genannt werden müssen. Aber wie weit stehen seine Motive zurück hinter den kräftigen Beweggründen christlicher Weltanschauung, die er natürlich auch nur einseitig, gewissermassen materialistisch (Lohn) darstellt. Aber das alles hindert nicht, dass wir die Veröffentlichung eines solchen Buches im hohen Grade beklagen müssen und darin sind auch weite «vorurteilslose» Kreise mit uns einig, denn das heisst den Teufel mit Beelzebub austreiben wollen. Vielleicht mehr Unheil wird durch Erotik als durch den Alkoholismus angerichtet, wenn es auch schwer ist, die Schäden der ersteren zu konstatieren. Dort verfährt Herr Forel extrem streng, radikal; hier scheint er andere Bahnen eingeschlagen zu haben.

Die biblische Chronologie.

(Fortsetzung.)

Die Hyksos waren jedenfalls den Hebräern günstig gesinnt und darum musste sich der Hass der Aegypter nach deren Vertreibung auch auf sie, trotz ihrer harmlosen Existenz, ausladen. Einstweilen blieben sie unangefochten in

Gosen; Ahmose wandte sich dem Süden zu, um da der Krone Aegyptens Glanz zu verschaffen. Dasselbe tat sein Sohn Amenophis I. Erst dessen Sohn, Thetmoses I., wie von da ab alle folgenden Pharaonen, fing an, sein Augenmerk auf den Osten zu lenken; er unternahm einen Zug nach Syrien bis Damask hinauf und machte Kanaan dem Szepter Thebens dienstbar.

Für diese Zeit können wir es verstehen, wenn der Pharao Ex. 1_{10-12} einer Vermehrung von Semiten an der Grenze nur ungern zusieht, wenn er fürchtet, sie möchten sich zu den Feinden schlagen, und wozu er die Vorratshäuser Rithom und (Tanis-Zran später) Kamesses erbauen lässt. Exo. 1. setzt einen östlichen Krieg voraus und dieser ist für die Jahre Thutmosis I. 1545—1515 gegeben. Unter ihm, gegen die Mitte der Regierung hin, mag die Hebräerverfolgung begonnen haben. So dürfen wir jedenfalls die Geburt Mosis, da die Verfolgung schon auf der zweiten Entwicklungsstufe stand, kaum vor das Jahr 1528 ansetzen. Da war Makara-Hatschepsowet noch Prinzessin, falls wir gerade annehmen wollen, sie sei die Pflegemutter Mosis gewesen; eigentümlich ist es schon, dass gerade für diese Zeit eine so berühmte Prinzessin für Aegypten belegt ist . . .

Während Moses aufwuchs starb Thetmoses I.; auf ihn olgt e Hatschepsowet, Thetmoses II. und der Sohn der Pflegemutter Moses, Thutmoses III., dessen Regierungsjahre vom Tode seines Grossvaters Thetmosis I. 1515 an gerechnet werden.

Ist Thutmoses III. der Exoduspharao oder einer seiner Vorgänger? Wenn das ist, so musste er auf seinem Zuge nach Syrien in seinem 22. Regierungsjahr, 1493, Spuren der Hebräer treffen. «Ja, er fand solche», mögen diejenigen sagen, welche Hyksos- und Juden-Exodus identifizieren, «denn unter den eroberten Städten von Palästina nennt er auch zwei Städte mit den Namen Jakob-el und Jaschub-el». Dass diese von Juden stammen ist sicher. Wenn wir auch nicht sagen wollen, dass nur Juden die Namen Jakob und Josef kannten, so sind diese doch besonders auffallend gerade mit der jüdischen Geschichte verbunden. Aber sind es wirklich Juden, welche unter Josue einzogen, die diese Städte gründeten? Soeben sahen wir, dass es für Exod. 1_{10} erst etwas nach 1545 Raum in der ägyptischen Geschichte gibt; wie kann da Israel schon 1493 in Kanaan Städte gegründet haben? Eine Zeitdauer, die etliche Jahre weniger als 52 umschliesst, kann unmöglich für den Exodus passen. Selbst wenn wir die Jahre Mosis von 80 auf 40 reduzieren wollten, wo bleiben dann die 40 für den Wüstenzug und die Jahre, die bis zum Städtebau verfliessen mussten? Wir müssten unsere Quelle für diese Geschichte, das Buch Exodus verstümmeln und das darf wissenschaftlich ohne die zwingendsten Gründe nicht geschehen. Ebenso unwissenschaftlich ist anzunehmen, die Eroberung der 2 Städte und Gefangennahme ihrer Bewohner sei das Prototyp für die Erzählungen des Einzuges in Aegypten!

Die richtige Lösung dieser Schwierigkeit gibt uns Chronik 7_{20-29}. Da vernehmen wir, dass die Söhne Ephraims nicht ruhig in Gosen blieben und ihre Herden hüteten, sondern Einfälle in kanaanäisches Gebiet machten und Städte bauten, lange ehe von einem Exodus die Rede ist. Dass wir die zwei genannten Städte Jakob-el und Jaschub-el geradezu als ephraimitische Gründungen in Anspruch nehmen können, lehren die Namen. Ephraim war ja der Lieblingsenkel Jakobs und einer der zwei Söhne Josephs. Es befremdet also nicht, wenn sie zweien ihrer Städte die Namen ihrer Väter gaben. (Dass Joseph die jüngere Form für Jaschub ist, wurde oben bemerkt; s statt sch ist Ephraimitismus.) Aus Josue 24_{22} LXX und Joh. 4_5 wissen wir sogar von einer Tradition, welche von einem Grundstück redet, das Jakob seinem Sohne Joseph als Erbe gab. Die Thutmosisliste spricht also nicht gegen die Darstellung des Exodus, sondern beleuchtet ganz eigenartig zwei dunkle Stellen der Bibel, welche bislang wenig Beachtung fanden und die doch die leeren 430 Jahre ägyptischen Aufenthalts beleben.

Unter Thutmosis III. sind also die Juden noch in Aegypten.

Aber unter Thutmosis III. musste Moses fliehen, weil er einen Aegypter erschlagen hatte. Thetmosis III. und Moses waren zwei ungleiche Brüder. Moses floh zu den Midianitern ins Gebirge. Midianiter ist ein weiter Begriff; überall im Süden von Kanaan gab es solche und sie mussten sonder Zweifel mit den Hebräern in Berührung kommen; sie waren ja Nomaden wie sie.

Nun liest man auf Denkmälern hie und da den Namen Aperiw. Freudig hat man diese für Hebräer genommen und lautlich lässt sich gegen die Gleichung Hebräer = Aperiw nichts einwenden. Weil aber diese Apuriw, erstmals und nicht gegen die Gleichung sprechend, in der 13. Dynastie erwähnt, noch unter Ramses IV. in Aegypten vorkommen, ging man so weit, jedes Verhältnis zwischen den Apuriw und Hebräern zu leugnen. Nach meiner Ansicht braucht die Gleichung nicht umgestossen zu werden. Die Apuriw sind ein Nomadenvolk, das zwischen Nil und rotem Meere wohnte; so Brugsch. Da wohnten aber die Hebräer und Midianiter; Aper bedeutet zwar einen Hebräer, doch konnte diesen Namen auch ein madianitischer Nomade erhalten und so kann ganz leicht der Name auch nach dem Auszug der Juden dem Volke am Delta geblieben sein. Uebrigens bemerkt Ebeos ganz gut: «Man beseitigt kein Volk, wie man einen Apfel aus einem Kasten nimmt.» Es konnten unter den Midianiterstämmen auch noch recht viele Hebräer geblieben sein bis auf Ramses IV.

Und wenn wir Aper-Leute in allen Berufsgattungen finden, wo oft sogar das sonst regelmässige Zeichen für «Ausländer» fehlt, so spricht das wieder nicht gegen Gleichsetzung von Aper und Hebräer, denn mit dem Bleiben in Aegypten ist schon eine Akklimatisierung ausgesprochen und wenn die spätern Juden durch Berührung mit Handelsvölkern Kaufleute werden konnten, so konnten sie damals in Aegypten an den nördlichen Wassern des Nil Schiffsleute, in der Wüste Reiter, als Sklaven Bergwerker, Lastträger und Boten werden. Auch politisch lässt sich dagegen nichts einwenden; wenn Mikatta eine solche Stellung von Hebräern unvereinbar findet mit den Schilderungen Exodus 1, wo die Bedrückung geradezu politischer Natur war, so verlegt er neuzeitliche Begriffe ins ägyptische Altertum und stellt sich Israel als die kompakte, gleichfühlende Masse vor, wie es sie nach dem babylonischen Exil wurde. Ein einzelner Aper oder auch mehrere konnten gewiss ohne politische Gefahr zu Botendiensten verwendet werden; so etwas kommt in der Geschichte jeder Zeit und jedes Volkes vor.

Moses, der Aper, konnte also zu den ihm befreundeten Wüstenarabern (Madianitern) fliehen.

(Schluss folgt.)

Kirchliche Entscheidungen und Urteile.

(Fortsetzung des Artikels Syllabus.)

Wir haben uns über die *Natur des Syllabus* ausgesprochen. Diese Betrachtungen drängen von selbst zu einer weitern Frage — über die *Autorität* des Syllabus.

Bei allen derartigen Untersuchungen gilt es, mit dem Wesen und der Natur der Kirche und des kirchlichen Lehramtes voll und ganz, mutig und konsequent — Ernst zu machen. Ebenso notwendig ist es aber auch, dabei von jeder Einseitigkeit, von unklar begeisterter oder gar nebelhafter Verallgemeinerung wie von unbegründeter Abschwächung, von apologetischem Uebereifer wie vor einem Verwischen der Grenzlinien sich freizuhalten.

Wir hoffen, die Leser nicht zu ermüden, wenn wir sie heute *erst* zu einem Rundgang durch das Gebiet der kirchlichen Entscheidungen und Urteile überhaupt einladen, um gelegentlich später auf eben diesem Untergrunde eine «ganz kurze» gedrängte Zeichnung der *Autorität* und der *Verpflichtung* des Syllabus zu versuchen. Wenn heutzutage heftige Gegner und fernstehende Wahrheitssucher selbst die kleinsten Noten unserer theologischen Werke durchforschen und an Stelle des Kampfes mit den grossen Schlagwaffen — vielfach wenigstens — die Einzelauseinandersetzung getreten ist, dann sind auch für den gebildeten Laien genauere theologische Orientierungen in einem grossen Tagesblatte nicht ohne Wert.

Wir Katholiken halten mit unerschütterlicher Glaubensüberzeugung an der Tatsache fest: unter uns lebt das Lehramt Jesu Christi fort. Die Kirche ist uns in der Tat eine Lehrerin, Verkünderin und Zeugin der Wahrheit Christi, die sie im Laufe der Jahrtausende entfaltet. Für diese ihre Tätigkeit hat ihr Christus seine eigene Person verpfändet und den Geist der Wahrheit, die Kraft von oben durch ein Wort seiner göttlichen Allmacht und Liebe verheissen. Die eben erwähnte Tatsache, ob der in dieser Pfingstzeit der katholische Erdkreis frohlockt, ist aber auch im Leben Jesu selbst und im ganzen Evangelium tief begründet, wächst aus eben diesem heiligen Boden hervor, baut sich aus in der Heiligen Schrift und strahlt uns in freudiger Klarheit namentlich aus den Schlüssen der vier Evangelien entgegen.

Aus eben dieser Tatsache sprosst auch der Glaube der Katholiken an die *Unfehlbarkeit* des kirchlichen Lehramtes. Es liegt in diesem Begriffe in der Tat eine ganz gewaltige, ja in gewissem Sinne unerhörte Anforderung an den menschlichen Geist. Die Kirche und die Theologen aber machen sich anheischig, die Berechtigung eben dieser Anforderung, wie wir eben angedeutet haben, mit vollem Ernste zu beweisen, auf jedes diesbezüglich gestellte Warum? eine aufrichtige, hochernste Antwort zu geben. Die Theologie zieht sich nicht in ein Haus mit verschlossenen Fensterladen zurück! Auch die Urkirche trug diese Ueberzeugung in sich. Und die Theologie hat auch auf diesem Gebiete mit dem vollen Bewusstsein ihrer gewaltigen Verantwortung, mit ihrem ganzen wissenschaftlichen Ernst und ebenso in Rücksicht auf alle etwa erhobenen geschichtlichen Schwierigkeiten die Beweise für Freund und Feind, für näher und ferner Stehende in die Welt gestellt. Selbst die rationalistische Kritik neuester Richtung, die auf historisch-archäologischem Gebiete vorurteilsfreier geworden ist, hat hier die überraschendsten Zugeständnisse gemacht. Wenn z. B. *Harnack* in seinem neuen Werke: Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten (Leipzig 1902) die Missionspredigt der Urkirche in Wort und Tat durch eine ganze Fülle interessanten Materials eingehender zu charakterisieren sucht, dann zeichnet selbst er das Evangelium der Urzeit nicht allein als ein Evangelium der Liebe und der Hülfeleistung, des Geistes und der Kraft, sondern ebenso als «eine Religion der Autorität und der Vernunft, der Mysterien und der transzendentalen Geheimnisse», wenn er auch nicht zu unserer Glaubensauffassung vordringt.

In Wirklichkeit ruht für uns die ganze Wucht und Kraft der Kirchenautorität auf der zentralen Wahrheit und Tatsache der Gottheit Christi und auf dem Werke eben dieses himmlischen Architekten Jesus Christus —: auf seinem Kirchenbau nämlich, der bereits im Alten Testamente vorbereitet war und in grossartigster Pragmatik sich entfaltete, bis der Pfingststurm an jenem denkwürdigen Feste und endgültig bei der Zerstörung Jerusalems das alte Baugerüst der Synagoge niederlegte. Jetzt stand die Kirche da als souveräne freie Tochter Gottes mit ihrer herrlichen Weltmission. Der Glaube an ein unfehlbares Lehramt wäre in der Tat der massloseste Hochmut und der barste Unsinn, wenn er nicht im tiefsten Grunde auf dem Felsen der Gottheit Christi ruhen würde, wenn wir uns nicht für alle feierlichen Entscheidungen der Kirche auf die Autorität Gottes selbst berufen könnten, der weder täuschen kann, noch selbst getäuscht wird. Das hat denn auch das Konzil im Vatikan mit allem nur möglichen Nachdruck gerade der modernen Welt verkündet. Wir glauben also — um es offen herauszusagen — an ein fortgesetztes Christuswunder auch mitten in der modernen Kulturepoche, lassen daran kein Jota ändern und können diesbezüglich auch nicht im mindesten lavieren.

Wer aber mit diesem Gedanken voll und ganz Ernst macht, der wird am allerwenigsten jene andere Frage leicht nehmen: *Liegt da oder dort wirklich eine unfehlbare Entscheidung der Kirche vor?* Er ist sich wohl bewusst, was für einen vollberechtigten, aber auch ausserordentlich grossen Anspruch von unsagbarer Tragweite der Begriff Unfehlbarkeit mit sich bringt und tatsächlich erhebt.

Die Unfehlbarkeit kommt sicher dann der kirchlichen Lehrtätigkeit zu, wenn die Kirche selbst mit der ganzen Kraft und Macht ihrer Wahrheitsverkündigung sich feierlich an die gläubige Welt wendet, wenn sie sich voll und ganz als das entfaltet, als was sie in den Schlüssen der vier Evangelien und in den Christusworten selbst erscheint. Dann darf sie aber auch mit absoluter Sicherheit die eben dort gegebenen unermesslichen Verheissungen und Garantien des Gottessohnes im Vollsinne auf sich selbst anwenden.

Wenn das über die ganze Welt hin verstreute, alles umfassende *Lehramt* des Papstes, der Bischöfe und mittelbar auch der mit ihnen verbundenen Priester in Rundschreiben, Hirtenbriefen, Predigten, in der Theologie und Volkskatechese entschieden eine und dieselbe religiöse *Glaubenslehre* festhält, dann ist diese sicher unfehlbare kath. Wahrheit. «Was immer, was überall, was von allen geglaubt wird, das ist im wahren, eigentlichen und vollen Sinne katholische Wahrheit» — so hatte es bereits der altberühmte Vinzenz von Lerin als Ueberzeugung der Urkirche der ersten Jahrhunderte verkündet. Aber es gab und gibt im Laufe der Zeiten auch Verdunkelungen, Missverständnisse, einseitige

Uebertreibungen und Leugnungen der christlichen Lehre, innerhalb und ausserhalb der Kirche. Da ist es der Natur der Kirche und der Eigenart der Zeitlage entsprechend, dass das kirchliche Lehramt mit der ganzen Kraft, Macht und übernatürlichen Ueberlegenheit seiner Autorität feierlich lehrend, entscheidend, erklärend oder verurteilend dazwischentritt. Dafür ist ja die Kirche von Christus als Lehrerin, Verkünderin, Zeugin, Entfalterin seiner Wahrheit in die Welt gesetzt. Spricht also das gesamte, grossartig organisierte Lehramt der Kirche feierlich und endgültig in Glaubens- und Sittenakten auf einem *allgemeinen Konzil* an die Christenheit, dann hören wir unfehlbare religiöse Wahrheit. Das sind Augenblicke, in denen Christus, der bei seiner Kirche bleibt, sich feierlich an uns wendet, in denen die Pfingstzungen des Wahrheitsgeistes niederfallen und die Kirche vor Irrtum bewahren. Aehnlich, wenn die feierlichen, endgültigen, entscheidenden, an die Gesamtkirche sich wendenden Glaubensurteile aus dem Felsenfundamente der Kirche, dem *Papsttum* selber, wie Lichtgarben hervorbrechen! Die Wahrheitssäule der Kirche kann, um in einem biblischen Bilde zu sprechen, nicht auf einem Lügenfundamente stehen. Und seit dem Tage der Urzeit horchte die Kirche auf die Stimme vom Felsen Petri. Uebrigens haben wir für die lehramtliche päpstliche Unfehlbarkeit die Entscheidung eines Konzils, dessen Zuständigkeit nach katholischem Kirchenbegriff niemand im Ernste leugnen kann.

Aber man vergisst oft in weiten Kreisen, wie selten die Kirche von diesen ihren allerhöchsten Gewalten Gebrauch macht. Auf Pius IX. und das vatikanische Konzil folgt Leo XIII. Kaum ein Papst hat so oft und in so umfassender Weise sein Lehramt den Völkern gegenüber ausgeübt. Niemals aber hat dieser lehrende Papst von seiner höchsten Autoritätsfülle Gebrauch gemacht. Niemals hat er eine feierlich endgültige, unfehlbare Glaubensentscheidung ex cathedra erlassen. Wir sind aber auch den klaren und bestimmten Lehren der sonstigen päpstlichen Rundschreiben, auch wenn sie keine feierlichen dogmatischen Bullen sind, *innere Zustimmung und Unterwerfung* schuldig. Denn der oberste Wahrheitslehrer spricht zu uns! Keineswegs sind jene Lehren aber *aus sich allein schon* — unfehlbare Glaubenssätze oder Entscheidungen. Um das zu sein, müssen sie in ganz feierlicher, bestimmter und klarer Form *als solche* ergehen. Die Kirche horcht also mit innerer Unterwerfung auch auf die nicht feierlich dogmatisch entscheidenden Rundschreiben der Päpste. Doch können sich der Natur der Sache nach auf dem Gebiete dieser Rundschreiben trotz gewisser, *unbedingt festzuhaltender*, scharfer und klarer Licht- und Richtungslinien im einzelnen noch verschiedenartige Auffassungen geltend machen. Für die einzelnen *Beweisführungen* verlangen sie schon gar nicht eine *Glaubensunterwerfung*. Das fordern nicht einmal die unfehlbaren Entscheidungen für die in den hochfeierlichen Bullen oder Enzykliken vorgebrachten Argumente. *A. M.*

(Schluss folgt.)

Vom Strassburger kirchenmusikalischen Kongress.

Wir werden *später* aus der Feder eines Teilnehmers am Kongresse selbst unsern Lesern Wiedergaben einzelner *Gesamteindrücke* aus der internationalen kirchenmusikalischen Tagung bieten können.

Für heute entnehmen wir der ‚Ostschweiz' den nachfolgenden Bericht über die Choralpflege und -Ausführung.

Der Donnerstag Nachmittag *des Kongresses* war ganz der praktischen Ausführung des Chorals gewidmet, an welcher auch mehrere Zäzilienvereine aus dem Elsass sich beteiligten. Diese Uebungen wurden geleitet von H. H. Domkapellmeister Victori.

Mit grosser Meisterschaft erklärte er die für Choralvortrag geltenden Grundsätze und sang mit seiner bezaubernd klangvollen Tenorstimme eine Reihe gregorianischer Melodien, von leichtern zu schwerern fortschreitend Als er dann aber ein Alleluja mit dem Vers gesungen, da war die ganze Versammlung hingerissen vor Begeisterung, und ein stürmischer Applaus zeigte, dass der gregorianische Gesang immer noch die Macht über die Herzen zu gewinnen vermag. Die schlichte Einfachheit, die farblose Diatonik, der einfache Aufbau der Cantilene macht ja den Choral unscheinbar, aber gerade dies Einfache, die absolute Einstimmigkeit und die Diatonik ist auf die menschliche Natur eingestimmt und trägt in sich den Keim der wunderbarsten Mannigfaltigkeit und intensivsten Wirkung.

Kaum hatte Herr Victori die erste Zeile gesungen, so fand er auch schon seinen Gegner, den hochwst. Bischof von St. Dié, der nicht eine rhythmische, sondern eine metrische Vortragsweise befürwortete; auch sein Sang, zwar merklich verschieden, erntete grossen Beifall. Nach mehrmaligem Singen und Disputieren aber näherte man sich gegenseitig und fand, dass man nicht zwei verschiedene Weltanschauungen vor sich hatte, sondern nur zwei Erklärungsweisen ein und derselben Sache. Die gesuchte Einheit war erzielt. Die etwa 800köpfige Versammlung sang mit grosser Begeisterung das «Veni sancte spiritus», und der Domkapellmeister schloss mit dem Wunsch, es möchte an allen Kirchen der katholischen Welt diese Liebe und Begeisterung für den Choral einziehen und damit auch das Verständnis für die Einheitlichkeit des Kirchengesanges. Wenn dann einmal im Petersdom zu Rom die Vertreter all der verschiedenen Länder in der einen Sprache und in der einen Melodie Gott und dem Statthalter Christi ihre Huldigung darbrächten, wäre das nicht ein Abbild des himmlischen Jerusalem!

Schon lange vor Toröffnung strömte scharenweise die Volksmenge zum Münster, um dem Konzerte anzuwohnen. Was oben von der Einfachheit des Chorals gesagt ist, gilt auch von den Orgelwerken der Meister der alten Schule vom 16. Jahrhundert bis zu S. Bach († 1750). Der Domorganist, Dr. Mathias, aber wusste sie auch derart innig zu interpretieren, dass Geist und Herz ergriffen wurden.

Als ich aber neuerdings die Choralvorträge des Domchors hörte, sowie auch heute während des Pontifikalamtes, da zog es meinen Sinn wehmütig nach St. Gallen. Ich sah vor mir den herrlichen Dom mit seinen Himmelsräumen, und unten die betende Menge von katholisch St. Gallen. Wie würde sie sich freuen, wenn auch ihr der himmlische Gesang der Kirche zu hören einst vergönnt würde. Als ich hörte, wie die Strassburger Knaben gerade die scheinbar schwersten Gesänge mit staunlicher Leichtigkeit vortrugen, da dachte ich an unsere *Klosterrealschüler*, und es reifte in mir der Gedanke, eine Vereinigung des Domchors mit einer Elite der Realschule müsste nach Arbeit einiger Wochen uns St. Gallern denselben Genuss bieten können, um dessen Willen die

Kirchenmusiker der ganzen Welt nach Strassburg gepilgert sind.

Immer mehr wächst die Zahl der Besucher des Kongresses, immer grösser wird der Andrang zu den Versammlungslokalen. Die öffentliche Versammlung wurde eröffnet mit Verlesung zweier Depeschen; die eine vom Hochw. Bischof von Speier, welcher der Reform der Kirchenmusik im Sinne der Wünsche des Heiligen Vaters seine volle Sympathie aussprach; das zweite Telegramm vom Direktor des Anselmianum in Rom, der mit Herz und Geist beim Kongress zugegen sein wolle.

Das erste Wort hatte Herr Gastoné von Paris. Er sprach über die theoretischen Choralabhandlungen des frühern Mittelalters und wies besonders auf ihre Ausführungen über den Rhythmus hin, welche besonders von P. Deschevreuse unrichtig interpretiert wurden. Der Redner findet, dass die Erklärung des Rhythmus nach Guido von Arezzo ebendieselbe ist, wie die unseres Don Pothier.

Dr. Ott behandelte die mailändische Psalmodie und Don Casiano Rojo O. S. B. den gregorianischen Gesang in Spanien.

Die geschlossene Versammlung wurde nach den beiden Sprachen getrennt gehalten. Die Franzosen tagten unter der Leitung des Hochw. P. Amelli. Das Diskussionsthema bildete die praktische Ausführung des Chorals.

In der deutschen Abteilung hielt Hochw. P. Horn einen Vortrag über die Choralpflege in den Schulen und Klerikalseminarien. Sein Wort galt vorzüglich der Wiederbelebung des gregorianischen Volksgesanges, und daher ist mit der Reform in den Schulen anzufangen.

Dr. Widmann erklärte sich bei der Diskussion einverstanden; aber er wies auf die vielen Schwierigkeiten hin, den Kindern das Choralsingen beizubringen. Er wendete sich absolut gegen die Ansicht, die gregorianische Restauration sei so leicht. Aber auch er sagte, der Weg der Schule ist der einzige, der einzig richtige, aber auch der langsamste; aber wir sollten soviel Idealismus haben, die Choralreform mit allem Eifer an die Hand zu nehmen, auch wenn es langsam geht. Er zweifelt auch daran, die Männerwelt so schnell für den Choral begeistern zu können; ja er betont sogar eine diesbezügliche Lauheit unter Geistlichen. Daher muss der Geistliche mit der Begeisterung voran. Für die Reform aber das Wort: Langsam, gründlich, sicher.

Domkapellmeister Victori von Strassburg ist vollkommen einverstanden mit der Devise Widmanns, kann aber doch aus seiner Praxis erklären, dass er mit seinen Knaben in wenigen Wochen das grosse Programm von gregorianischen Gesängen bewältiget habe; er gab dann noch praktische Winke über das „*Wie*". Man muss das Kind vom Leichteren vorwärtsführen; es müssen die pädagogischen Faktoren seitens der Kirche, der Schule und des Elternhauses mitwirken.

Im Sinne des Vorredners sprach auch Prof. Dr. Wagner: Besitzt der Chordirigent heiligen Eifer für die Sache, ein wenig Erfahrung und ein wenig Schlauheit, so ist es in jedem Bauerndorfe möglich, dass man innerhalb zwei Monaten nicht sehr kunstvoll, aber andächtig und fromm Choral singt.

Gibt man sich Mühe, ein Choralstück gut vorzutragen, dann sagen auch Männer mit ergrauten Bärten: «Ja so, ja das ist schön; so hören wir auch gern Choral.»

Das sagte wieder Victori mit seiner Erfahrung als Visitator der Zäzilienvereine des Elsass. Damit Schluss der ersten geschlossenen Sitzung.

Kirchen-Chronik.

Die 52. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands hat einen bisher noch nie erreichten Erfolg aufzuweisen. Da von redaktioneller Seite aus die imposante Tagung in ihren Einzelheiten die gebührende Würdigung erfahren wird, seien hier nur einige Hauptpunkte herausgegriffen.

Eine Menschenmenge, wie Strassburgs Mauern sie noch nicht gesehen, durchflutete Sonntags die Strassen der Stadt, die nicht mit Unrecht das Attribut «die wunderschöne» führt.

Das erste, was die Sonntag morgen einrückenden Katholiken zu tun hatten, war selbstverständlich die Erfüllung ihrer Sonntagspflicht; Schar um Schar füllte die Kirchen, selbst die Festhalle war durch Errichtung eines Altars zum Tempel umgewandelt. Tag für Tag beginnt das Festprogramm mit feierlichem Gottesdienst — mit Gott wird die Arbeit begonnen, und so ruht auch Gottes Segen auf dem Wirken des deutschen Katholikenverbandes.

Ein farbenfrohes Schauspiel bot Sonntag mittags die Auffahrt der sehr zahlreich anwesenden Studentenschaften. Einfacher, ernster, aber durch die Wucht der Teilnehmerzahl imponierend entfaltete sich der Zug der katholischen Arbeitervereinigungen. Als wie gewaltig taxierte man den Festzug des Luzerner Katholikentages! Nun denke man sich diesen Riesenzug dreifach verlängert!

In sieben Lokalen wurden durch berufene und verdiente Führer die Fragen besprochen, die den Arbeiterstand und seine Besserstellung berühren.

War so der Sonntag im Besondern den Arbeitervereinen gewidmet, so findet im Verlauf der übrigen Tage alles *das* seine sachgemässe Besprechung, was von Einfluss ist auf das Wohl der Gesamtheit der deutschen Katholiken. Einzugehen auf die vielseitige intensive Einzelarbeit in den geschlossenen Sitzungen der Sektionen und des Gesamt-Volksvereins müsste hier zu weit führen.

Erwähnen wir hier gleich den herzlich verlaufenen Begrüssungsabend vom Sonntag und die von freudiger, jugendlicher Begeisterung durchfluteten Kommerse der gesamten Studentenschaft (Montag) und der einzelnen hiesigen Verbindungen (Dienstag). Die Münsterbeleuchtung, ein wahres Wunderwerk, verfehlte ihre Wirkung nicht.

In den öffentlichen Generalversammlungen, denen die hochwürdigsten Bischöfe Fritzen von Strassburg und Benzler von Metz, sowie der hochw. Herr Weihbischof Zorn von Bulach regelmässig beiwohnen, sprachen bisher der auch den Schweizerkatholiken bestens bekannte Reichstagsabgeordnete Gröber über die Betätigung der Religion im gesellschaftlichen Leben; Professor Ehrhard über die Bedeutung des Papsttums für Kirche und Kultur; P. Nachtwey, Präfekt von Kamerun, über die Missionen im 19. Jahrhundert; Reichstagsabgeordneter de Witt über die Toleranzfrage; P. Benno Auracher, O. Cap., Provinzial, über die Frauenfrage.

Gestern, Mittwoch, fanden wichtige Einzelsitzungen statt. An der Generalversammlung, abends 5 Uhr, hielt Nuntius Copreto von München eine Ansprache. Sodann sprach Reichstagsabgeordneter Rœren über die Unsittlichkeit in Wort und Schrift, *Meyenberg* über die Pflicht der Katholiken zur Teilnahme an Wissenschaft und Kunst (ausserordentlicher Beifall), P. Liese über Bonifatiusvereine. Abends war grosses Gartenfest.

Goldene Pfarrjubiläen. Der verflossene Sonntag (20. Aug.), gab zu zwei solchen Feierlichkeiten Anlass in *Meggen* und in *Unterägeri*. Hochw. Herr Kammerer *Ignaz Röthelin* von Münster, seit seiner ersten hl. Messe im Jahre 1846 Vikar zu Büron, dann Religionslehrer an den Knabenschulen von Luzern, war am 19. August 1855 als Pfarrer in die Gemeinde Meggen eingezogen. Mit merkwürdiger Frische, Volkstümlichkeit und gutem Humor wusste er während einem halben Jahrhundert die schwere Bürde der Seelsorge zu tragen. Erst die Krankheit des verflossenen Jahres brach seine körperliche Kraft, nicht aber die Klarheit seines Geistes. Die Behörden und die Schul-

jugend brachten dem Jubilar ihre Glückwünsche dar, beim Festgottesdienst, dem der greise Pfarrer beiwohnte, wies der Prediger hin auf die unablässigen Bemühungen des Seelsorgers, seine Pfarrkinder zu bewahren vor der Ansteckung der Welt, vor Unglaube, Selbstüberhebung und Selbstsucht. Hochw. Herr Pfarrer *Alois Staub* in Unterägeri, auch Domherr des Standes Zug und bischöflicher Kommissar, trat seine Pfarrtätigkeit im Dezember des Jahres 1855 an; doch beschloss die Gemeinde, die Erinnerung in der günstigern Sommerszeit zu begehen. Domherr Staub hat die ganze grosse Entwicklung der Gemeinde mit durchlebt und mit Umsicht die Fahne des treuen katholischen Bekenntnisses in derselben hochzuhalten verstanden. Er hat als energischer Förderer des Schulwesens um den ganzen Kanton sich grosse Verdienste erworben. Den Festgottesdienst konnte hier der Jubilar selbst feiern, bei demselben sprach Herr Katechet Alois Henggeler in Menzingen. Ein Jugendfest schloss die Feier an beiden Orten ab.

Zeitungs-Korrespondenz. Das schweizerische Abstinenzsekretariat bittet die Presse um Abdruck folgender Mitteilungen:

Kampf gegen den Alkohol. Ende August und erste Hälfte September finden eine ganze Reihe Kongresse gegen den Alkoholismus statt: in *Lüttich* halten vom 24.—26. August die Belgier ihren ersten «Congrès national contre l'alcoolisme» ab, während am 8. September die Deutschen in *Dresden* zusammenkommen. Am 10. September tagen die Italiener zum gleichen Zweck in *Verona.* Endlich findet, wie bekannt, vom 11.—17. September in *Budapest* der 10. internatinale Kongress gegen den Alkoholismus statt. Dort werden die hervorragendsten Führer der Bewegung vertreten sein.

Mörschwil. *Kaplanwahl.* Die heute (20. August) zahlreich versammelte Kirchgemeinde Mörschwil wählte mit freudiger Einmütigkeit den hochw. Herrn Robert Schär von Wyl, zurzeit Kaplan und Professor an der Realschule in Kirchberg zu ihrem künftigen Kaplan. Der schönen, friedlich gesinnten kathol. Gemeinde Mörschwil ist zu dieser Wahl aufrichtig zu gratulieren

Totentafel.

Zwei Priester des Kantons Luzern hat diese Woche der Tod dem irdischen Leben entrissen.

In Beromünster starb Donnerstag den 17. August der hochw. Chorherr *Johann Huwiler* von Rickenbach im 69. Altersjahre. Er war geboren 1836, studierte trotz mehrfacher Schwierigkeiten in Münster, Einsiedeln und Luzern und empfing 1868, am 19. Juli, die Priesterweihe. Ganz kurze Zeit stand er als Vikar in Dienst zu Neuenkirch, dann aber fast 10 Jahre im benachbarten Nottwil bei hochw. Herrn Pfarrer Helfenstein. 1874 übernahm er die Kuratkaplanei Müswangen und wirkte dort als treuer und frommer Seelsorger gegen 20 Jahre. Mit zunehmendem Alter sah er sich genötigt, nach einer Ruhepfründe sich umzusehen und er fand dieselbe durch seine Wahl als Chorherr am Stift Münster, im Jahre 1893. In den letzten Jahren versah er hier auch die Aemter eines Stipendiars und Ceremoniars.

Auf der idyllisch gelegenen Kaplanei zu Mariazell bei Sursee ging Sonntag den 20. August der hochw. Kaplan *Joseph Rogger* von Schenkon, Redaktor des «Luzerner Volksblatt» ins ewige Leben hinüber. Er war geboren auf dem Hofe Emmenwil in der Pfarrei Eich am 25. Dezember 1855, studierte in Beromünster und Luzern und wurde Priester im Jahre 1882. Seine hervorragende Begabung hatte während seiner ganzen Studienlaufbahn besonders durch schnelles und klares Erfassen sich gezeigt. Sie kam ihm zu statten auf den verschiedenen Gebieten seines priesterlichen Wirkens. Als Vikar in Dagmersellen, Pfarrhelfer in Luzern und dann wieder in Dagmersellen, wo inzwischen die Pfarrhelferpfründe gegründet worden war, trat seine Fähigkeit zu Tage, mit Kindern zu verkehren und Kinder zu unterrichten. Darum berief ihn das leitende Komitee der Erziehungsanstalt Rathausen nach dem Hinscheid von hochw. Herrn Johann Walther im Jahre 1892 an die Direktion dieser Anstalt, die er mit Liebe und Geschick führte, bis ein schweres Nierenleiden ihn monatelang aufs Krankenlager warf. Er erholte sich wieder, aber ein Wechsel der Tätigkeit erschien angezeigt. Da er seit Jahren ein fleissiger und geschickter Mitarbeiter des «Luzerner Volksblatt» gewesen war, wurde ihm die Redaktion desselben und gleichzeitig die Kaplanei an der Wallfahrtskapelle zu Mariazell bei Sursee angetragen. Er nahm sie an und arbeitete seither mit der Feder, mutig, offen, volkstümlich, bis auch hier das alte Leiden Halt gebot. Nach zwei Schlaganfällen hauchte er in der Frühe des 20. August seine Seele aus. R. I. P.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diözese Basel.

Im Anschluss an die diesjährigen Exerzitien für den Klerus der Diözese Basel wird, wie gewohnt, auch die *eucharistische Versammlung* der Priester der Anbetung abgehalten. Dieselbe findet also *Freitag den 1. September* vormittags halb 9 Uhr im *Priesterseminar zu Luzern* statt mit gemeinsamer Anbetungsstunde, Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr und zwei Referaten über Gegenstände, die auf den Kultus des heiligsten Sakramentes Bezug haben. Sämtliche hochw. Herren Amtsbrüder sind zur Teilnahme freundlich eingeladen.

Solothurn, den 19. August 1905.

Der Diözesandirektor.

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung" regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ 20 „
*Beziehungsweise 26 mal. | *Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1. pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Kurer & Cie, in Wyl,
Kt. St. Gallen,
(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)
empfehlen ihre selbstverfertigten und anerkannt preiswürdigen
Kirchenparamente und Vereinsfahnen
wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien
Borten und Fransen für deren Anfertigung.
Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen für den Monat Mai etc. etc.
Mit Offerten, Katalogen und Mustern stehen kostenlos zu Diensten.

880 kleine farbige Heiligenbildchen für nur 80 Cts.
420 „ „ „ „ „ 80 „
90 „ „ „ „ „ 80 „

Die Bildchen sind an Bogen, sie sind nicht gerade fein künstlerisch, doch immerhin leidlich nett ausgeführt und eignen sich zu Folge ihres äusserst billigen Preises da, wo mit möglichst wenig Geld grossen Kinderscharen eine Freude bereitet werden soll.

Bildchen in besserer Ausführung empfehlen in grösster Auswahl und zu billigen Preisen

Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung, Luzern.

Gebrüder Grassmayr
Glockengiesserei

Vorarlberg — Feldkirch — Oesterreich

empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken

Garantie für tadellosen, schönen Guss und vollkommen reine Stimmmung.

Billige Preise. — Reelle Bedienung.

Anstalt für kirchl. Kunst

Fräfel & Co., St. Gallen

empfehlen sich zur prompten Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten

Paramenten

sowie aller zum Gottesdienste erforderlichen Artikel, wie

Metallgeräte ∘ Statuen ∘ Teppichen etc.

zu anerkannt billigsten Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Kollegium Maria Hilf in Schwyz.

Eigentum der Hochw. Bischöfe von Chur, St. Gallen und Basel, deren Leitung es untersteht. Es umfasst:

1. Ein Gymnasium von *sechs Klassen* und einen *vollständigen* philosophischen Kurs, — Berechtigung zur Abnahme der *eidgen. Maturitätsprüfung.*

2. Eine Industrieschule und zwar:

a) Eine *merkantile Abteilung:* Vier Jahreskurse für Schüler, die sich für eine bürgerliche Berufstätigkeit, für das Post- oder Bankfach, oder für den kaufmännischen Stand vorbereiten. Die beiden ersten Klassen entsprechen einer guten Sekundar-, resp. Bezirksschule. Den Abschluss der vier Kurse bildet die kantonale Diplomprüfung.

b) Eine *technische Abteilung* für Schüler technischer Richtung. Das Maturitätszeugnis dieser Abteilung berechtigt zum prüfungsfreien Eintritt in den ersten Kurs jeder der Fächerabteilungen des eidgen. Polytechnikums.

3. Vorbereitungskurs für französische und italienische Zöglinge zur Erlernung der deutschen Sprache.

Prospekte stehen zur Verfügung. — Wiedereröffnung den 4. Oktober.

(H3741Lz) Das Rektorat.

In lukratives Fabrikationsgeschäft wird mit einer Einlage von Fr. 20,000 bis 50,000 ein

aktiver oder stiller Teilhaber

gesucht. Sichere Kundschaft, grösste Sicherheit, feste Verzinsung und Gewinnanteil. Katholik bevorzugt. Gefl. Offerten sub Z. O. 7864 an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich. (Zà10939)

Die **fünfte Auflage** der ersten Lieferung:

Homiletische und katechetische Studien

von A. Meyenberg, Prof. theol.

ist soeben erschienen.

Räber & Cie., Luzern.

Das Werk erscheint in drei Lieferungen.

Preis des ganzen Werkes Fr. 13. 50.

Den zahlreichen Besitzern der vorhergehenden Auflagen offerieren wir solide Originaleinbanddecken à Fr. 1. 75.

Katholisches Knabenpensionat und Lehrerseminar

bei ST. MICHAEL in ZUG.

unter Protektion Sr. Gnaden des hochw. Bischofs von Basel-Lugano. Geleitet von Weltgeistlichen. Realschule, Untergymnasium, Lehrerseminar, französ.-ital. Vorkurs; deutscher Vorkurs für Zöglinge, welche aus der Primarschule noch nicht entlassen oder für die obern Kurse noch nicht vorbereitet sind. Landwirtschaftlicher Kurs. Gelegenheit zum Besuch der Kantonsschule und zur Ablegung der Maturitätsprüfung. — Herrliche, gesunde Lage. Grosse, zweckentsprechende Räumlichkeiten. Zentralheizung. Elektrische Beleuchtung. — EINTRITT den 2. Oktober. Prospekte gratis. (H3564Lz) Die Direktion.

CUSTOS

Correspondenz- u. Offertenblatt für den kathol. Klerus. Ganzjährig Fr. 1. 20. Probehefte gratis.

F. Unterberger Verlag, Buchs, Kt. St. Gallen.

Eine Schweizer Sommerfrische für Erholungsbedürftige, geistig Abgespannte, Nervöse, von Schlag-Anfällen Betroffene, Rekonvaleszenten etc., wie Sie kaum besser wünschen können, ist das am lieblichen Zugersee idyllisch, staubfrei, ruhig, gegen kalte Winde geschützt gelegene

Walchwil • Hotel und Pension Neidhart •

Bahn- und Dampferstation.

Prächtige, aussichtsreiche Lage. Schöne Park-Anlagen. See- und andere Bäder. Wasserheilanstalt nach Pfr. Kneipp. Hohe, luftige Zimmer. Terrassen. Balkone. Ruder- und Segelboote. Garten-Restaurant. Säle für Gesellschaften. Kegelbahn. Angelsport.

Vorzügliche Pension zu mässigen Preisen. Prospekte gratis vom Besitzer und Leiter Dr. med. J. Neidhart.

Neueste apologetische Schrift.

Im Verlage von Ferdinand Schöningh in Paderborn ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die grundsätzliche Stellung der katholischen Kirche zur Bibelforschung oder die Grenzen der Bibelkritik nach katholischer Lehre. Von Dr. Norbert Peters, Prof. der Theologie zu Paderborn. Mit kirchl. Druckerlaubnis. br. 1 *M.*

Marmor-Mosaikplatten

Einfache und Mosaik-Cementplatten

empfehlen

Vogt & Cie. (vormals Urs Vogt) **Luzern**

Generalvertreter

der Marmor-Mosaikplatten-Fabrik Hochdorf.

Weihrauch

in Körnern, reinkörnig pulvorisiert, fein präpariert, per Ko. zu Fr. 3. —, 3. 50, 4. —, 4. 50, 5. 50 und 6. 50 empfiehlt

Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Louis Ruckli

Goldschmied u. galvan. Anstalt

Theaterstrasse 16

empfiehlt sein best eingerichtetes Atelier. Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie renovieren, vergolden und versilbern derselben bei gewissenhafter, solider u. billiger Ausführung.

Zuverlässige ältere Person sucht per sofort Stelle als (He4712Q)

Haushälterin

zu einem Geistlichen. Offerten an Marie Caspar, Hôtel Gehrig Continental, Basel.

Kirchenteppiche

in grösster Auswahl billigst bei **J. Bosch,** (H240Lz)
Mühleplatz, Luzern.

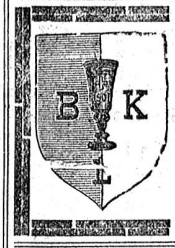
Carl Sautier

in Luzern

Kappelplatz 10 — Erlacherhof

empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Priester sucht dauernde, gesicherte Stelle als Frühmesser oder Kaplan. Offerten unter „Canisius 200" an die Exped. d. Blattes.



Selbstgekelterte **Naturweine** empf. als

Messwein

Bucher & Karthaus

bischöfl. beeidigte Firma

Schlossberg ⚓ Luzern

Ewig Licht Patent Guillon

ist bei richtigem Oele das beste u. vorteilhafteste. Beides liefert

Anton Achermann,
Stiftssakristan Luzern. 14

Viele Zeugnisse stehen zur Verfügung

Weihrauch,

Körner und Pulver, zu Fr. 3.— per Ko.

Ewig Lichtöl (nicht rauchend)

empfiehlt L. Widmer, Droguist
14 Schifflände, Zürich.

Kirchenteppiche

in grösster Auswahl bei

Oscar Schüpfer Weinmarkt,
Luzern.

Veronika. Ratschläge für Haushälterinnen in einem geistl. Hause von Franziska C. Bärenreither. Fr. 3.75 ist zu beziehen durch Räber & Cie., in Luzern.

Couvert mit Firma liefern
Räber & Cie., Luzern